Predigt über Hebräaer 10, 23-25 (Pfr. O.Ruoß, 1. Advent 2023)

Wissen Sie, wo Sie vor 10 Jahren waren – am 1. Advent 2013? Manche von Ihnen vielleicht am gleichen Ort wie jetzt gerade. Hier, in der Kirche, im Gottesdienst. Dann haben wir uns da vielleicht zum 1. Mal gesehen. Am 1. Advent 2013 war mein Einführungsgottesdienst hier in unserer Kirchengemeinde in Werden. Anlässlich dieses kleinen „Dienstjubiläums" habe ich für heute den Predigttext ausgesucht, der vor 10 Jahren dran war. Auf den ersten Blick kein sehr adventlicher Text, auf den zweiten Blick dann durchaus. Ich lese aus dem Hebräerbrief 10, 23-25
23 *Lasst uns festhalten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat;*
24 und lasst uns aufeinander achthaben und einander anspornen zur Liebe und zu guten Werken 25 und nicht verlassen unsre Versammlung, wie einige zu tun pflegen, sondern einander ermahnen, und das umso mehr, als ihr seht, dass sich der Tag naht. 3 Gedanken

1) Seid nicht so diskret

Ich fange mit dem 2. Teil des Textes an, weil der mir aufgestoßen ist: Da werden die Menschen in der christlichen Gemeinde aufgefordert: Habt acht aufeinander, ermahnt einander. Habt acht aufeinander, das hört sich ein wenig nach meiner früheren Nachbarin in Solingen an: Im Haus da gab es im Erdgeschoss einen Kiosk. Die Tür zum Treppenhaus stand immer offen. Egal, wann man kam oder ging – die Frau vom Kiosk saß da und hat alles mitgekriegt. Wenn ich mal länger schlafen konnte, habe ich die Zeitung immer mit leicht schlechtem Gewissen geholt: Was denkt die Kioskfrau jetzt von mir, dass ich so spät die Zeitung hole. An diese Erfahrung von Sozialkontrolle musste ich denken beim „Habt acht aufeinander" im Predigttext. Kontrolle in der Gemeinde, genau darauf achten, ob der andere fromm genug ist, wie oft er zum Gottesdienst kommt – und mit der guten Aussicht hier vorne kriegt der Pfarrer genau mit, wer kommt – darauf achten, ob der andere sich richtig benimmt, seine Kinder gut erzieht, sich ökologisch verhält, vielleicht auch, ob sein Auto immer sauber oder die Kleidung ordentlich ist. Wenn man es darauf anlegt, kann man wohl bei jedem und jeder Dinge entdecken, die nicht gut, die nicht in Ordnung sind. Wo Kontrollieren, Beobachten, ja Lauern auf Fehler und Schwächen des anderen das Miteinander prägt – das ist furchtbar.

Und so etwas gibt es sicher manchmal. Aber viel verbreiteter ist wohl das Gegenteil: Dass man sich gar nicht für den anderen interessiert, dass man ihn übersieht, nicht beachtet. Und ganz bestimmt sich nicht einmischt und den anderen ermahnt. Wenn man merkt, dass das befreundete Ehepaar sich auseinanderlebt, dann hält man sich da raus, das ist ja deren Privatsache. Ich mische mich nicht ein, ich bin diskret. Wenn jemand, der zu einer Gruppe, zu einem Gemeindekreis gehört, wenn jemand, der häufig zum Gottesdienst gekommen ist, wenn der auf einmal nicht mehr kommt, dann ist das ja seine Sache. Er wird schon seine Gründe haben, sie wird schon ihre Gründe haben, ich bin diskret, ich mische mich nicht ein.

Es stimmt ja: Wahrscheinlich hat er seine, hat sie ihre Gründe:

Vielleicht fühlt sie sich ja verletzt. Gerade dann wäre es wichtig, ihr nachzugehen. Damit Missverständnisse ausgeräumt werden, damit hoffentlich Versöhnung geschehen kann.

Der andere wird schon seine Gründe haben, dass er nicht mehr kommt: Vielleicht ist er ja krank. Gerade dann wäre es wichtig, ihm nachzugehen, ihn anzurufen. Sich nach ihm erkundigen.

„Habt acht aufeinander." Das kann schlimm sein, wenn es als Kontrolle verstanden wird. Aber ich denke, dass die andere Gefahr größer ist, dass nämlich Menschen vergessen werden, übersehen werden, dass man nicht aufeinander achtet, nicht nachfragt. Auf den anderen achten, das heißt: Ihn oder sie beachten. Und wenn ich jemanden beachte, dann schenke ich ihm Achtung.

Da sitzt ein Junge stundenlang am Fenster seines Zimmers und schaut sehnsuchtsvoll hinaus. Der Vater sieht das und fragt: *"Wovon träumst du, was wünschst du dir?" "Ich hab mir gewünscht, dass mich mal jemand bemerkt!"*

Gemeinde ist attraktiv, wenn man da spüren kann: Hier werde ich bemerkt, beachtet. Hier werde ich begrüßt, wenn ich neu dazu komme. Und vielleicht auf einen Kaffee beim Stehkaffee eingeladen. Hier wird auch bemerkt, wenn ich nicht da bin. Und ich werde dann vermisst, man fragt nach.

Deswegen wünsche ich mir das für das Miteinander in der Gemeinde: Das „Achtet aufeinander". Und auch das andere wünsche ich mir: Das „Ermahnt einander".

Natürlich finde ich das auch nicht angenehm, wenn mich jemand ermahnt, wenn mich jemand kritisiert. Es ist nicht schön, aber es ist manchmal wichtig: Ein junger Mann landete wegen Unterschlagung im Gefängnis. Als er gefragt wurde, wie es dazu kommen konnte, antwortete er: *„Mich hat niemand so gut leiden können, dass er mich kritisiert hätte."* Ermahnung, Kritik kann ich dann am besten annehmen, wenn ich merke: Der andere will mir damit helfen, nicht mich fertig machen. Deswegen ist es bei Ermahnung und Kritik wichtig, dass sie mit Wertschätzung verbunden werden. Der Partnerschaftspsychologe *John Gottman* hat einmal gesagt (und bei dem Namen sollte man doch gut auf ihn hören), der hat gesagt, dass bei glücklichen Paaren das Verhältnis von positiver und negativer Kritik bei 5 zu 1 liegt. Bei einer Negativkritik fünf positive Sachen feststellen und sagen, 5 Mal Lob und Ermutigung. Sicher nicht in dem Sinne: „Deine Schuhe, deine Hose, dein Hemd, deine Uhr und deine Brille sind echt hübsch, aber leider hast Du einen miesen Charakter" – fünf zu eins, trotzdem würde es mir schwer fallen, diese Kritik anzunehmen. Aber grundsätzlich ist das sicher richtig: Es verändert das Miteinander, wenn eine Kritik von Lob und

Wertschätzung begleitet wird. So dass ich merke: Kritik und Ermahnung sollen mich nicht fertig mache, sondern mir die Augen öffnen, wo ich mich auf falschen Wegen befinde.
Und da sind wir jetzt beim Advent angelangt. Auch wenn das aus dem Bewusstsein verschwunden ist: Ursprünglich ist die Adventszeit eine Bußzeit. Buße meint in unserem Sprachgebrauch etwas Negatives, eine Strafe: „Das sollst du mir büßen“ oder man muss „Bußgeld“ zahlen. In der Bibel bedeutet das Wort Buße wörtlich übersetzt „Umkehr“. Dass man merkt, wo man auf einem falschen Wege ist. Vielleicht ja, weil andere auf einen achthatten und es einem gesagt haben. Und dass man da nicht weitergeht, sondern dass man umdreht und in die richtige Richtung geht. Und das ist ja etwas total Positives. In diesem Sinne hat Jesus die Menschen zur Buße, zur Umkehr aufgerufen: Ihr liegt Gott am Herzen. Das Reich Gottes ist nahe gekommen, Gottes Wirklichkeit und Gottes Liebe kommt euch nah - deswegen kehrt um von Gottlosigkeit und Lieblosigkeit, von Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung. Kehrt um und glaubt an das Evangelium, an die frohe Botschaft von Gottes Liebe, die an Weihachten in die Welt gekommen ist. In dem Sinne ist Buße etwas ganz Gutes und Wichtiges. Und es ist auch etwas Gutes und Wichtiges, wenn wir aufeinander achthaben und einander ermahnen.Seid nicht so diskret, das war das erste. Keine Sorge, 2. und 3. werden kürzer.

2) Wozu Gottesdienst ?

Ich muss es so deutlich sagen: Vor 10 Jahren am 1. Advent 2013 war die Kirche deutlich voller als heute. Nun war ich damals auch nicht so naiv, dass ich gedacht hätte, dass der Gottesdienst hier dann immer so gut besucht wäre. Schon unser Predigttext hat die Leserinnen und Leser ermahnt: *„Verlasst nicht eure Versammlungen, wie einige von euch zu tun pflegen.“* Die Klage, dass die Menschen wenig zum Gottesdienst kommen, die ist also fast so alt wie das Christentum. Es ist wichtig, darüber nachzudenken, wie Gottesdienste gestaltet werden können, damit möglichst viele Menschen gerne kommen. Aber abgesehen von allen Gestaltungsfragen: Warum soll Gottesdienst überhaupt etwas Wichtiges sein?
Da sagt ein Mann zum Pfarrer: *„Ich komme nicht zum Gottesdienst, weil da so viele Heuchler sind.“* „Ach“, sagt der Pfarrer, „für einen mehr haben wir da schon noch Platz.“
Oft erklären Leute mir, warum sie so selten zum Gottesdienst kommen. „Die, die immer zur Kirche rennen, die sind auch nicht besser als die anderen.“ Ein beliebtes Argument gegen Kirche und Gottesdienst. Und ich finde, dass an dem Satz leider eine ganze Menge dran ist: Zumindest für meine eigene Person stimmt das: Ich bin ganz oft nicht ein besserer Mensch als andere, die mit Kirche und Glauben nichts am Hut haben. Und ja, ich bin manchmal auch ein Heuchler: Weil nämlich mein Reden und Handeln, mein Glauben und mein Verhalten oft nicht übereinstimmen. Gerade deswegen brauche ich Gemeinde und Gottesdienst: Weil mir hier etwas begegnet und nahegebracht wird, was ich nötig habe, und was ich so woanders nicht bekomme: Gnade, Barmherzigkeit und Vergebung nämlich. Das steht ja im Zentrum des christlichen Glaubens: Dass ich vor Gott nicht bestehen kann und bestehen muss durch mein Gutsein, sondern durch Gottes Güte. Gottesdienst ist ein Ort, eine Gelegenheit, wo ich das hoffentlich immer neu höre und erfahre und neu glauben kann. Wo ich hoffentlich auch manchmal freundlich ermahnt werde, weil ich das ja auch nötig habe. Aber wo ich nicht verurteilt werde. Und wo mir Gottes Güte und Vergebung zugesprochen wird. Gerade weil ich nicht besser bin als die anderen, weil ich ein Mensch bin mit Fehlern und Macken, gerade deswegen habe ich das nötig. Noch ein kurzes 3.:

3.) Das Bekenntnis der Hoffnung

Am Schluss komme ich zum Anfang des Textes: *"Lasst uns festhalten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken, denn er ist treu, der die Verheißung gegeben hat." „*Lasst uns festhalten“ - *w*oran halten wir uns fest? Einem Bekannten ist in der Straßenbahn einmal folgendes passiert: Als die Straßenbahn bremste, wollte er sich festhalten. Aber die Haltestange gab nach und er wäre fast hingefallen. Die vermeintliche Haltestange war nämlich gar keine. Es war ein Kunststoffrohr, das ein anderer Fahrgast zum Transportieren auf den Boden gestellt hatte. Ganz klar: Festhalten kann man sich nur an etwas, was selbst stabil und fest ist. Deswegen die Frage: Woran halten wir uns fest? - Heute mit dem 1. Advent fängt das neue Kirchenjahr an. Wahrscheinlich geht es vielen von Ihnen wie mir, dass ich mit manchen Sorgen in die Zukunft schaue, vielleicht auch mit mehr Sorgen, als in anderen Zeiten. Wir alle wissen nicht, was auf uns zukommt. Welche Veränderungen, welche Erschütterungen es da vielleicht auch geben wird. Gut, wenn wir etwas haben, das fest und beständig ist, woran wir uns festhalten können: Als Christinnen und Christen müssen und sollen wir uns nicht an uns selbst und unseren Fähigkeiten festhalten. Auch nicht an unserem eigenen Glauben. Das ist doch alles relativ, das kann alles auch erschüttert werden. Das Bekenntnis der Hoffnung, von dem der Hebräerbrief sagt, dass wir daran festhalten sollen, das ist die Hoffnung auf die Treue Jesu. Dass da jemand ist, der uns treu bleibt, der uns festhält, auch wenn wir fallen. Der nicht einfach sagt: Wird schon nichts Schlimmes passieren. Aber der sagt „Niemand wird euch aus meiner Hand reißen.“ "***Haltet fest am Bekenntnis der Hoffnung. Denn er ist treu."*** Haltet daran fest, haltet euch daran fest - wie an einem Haltegriff. Weil sich diese Hoffnung nicht auf unsere Möglichkeiten stützt. Und deswegen auch mit unseren Möglichkeiten nicht an ihr Ende kommt. Diese Hoffnung ist die Adventshoffnung, Adventshoffnung, die von Ostern herkommt: Die Hoffnung, dass der auferstandene Jesus zu uns kommt. Dass er immer neu, immer mehr in unser Leben und in unsere Gemeinde hineinkommt. Amen